

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 54 (1979)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Vom Unwägbareren  
**Autor:** Tobler, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-706297>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Staatswissenschaften, drückte sich wie folgt aus: «Der Militärdienst bringt mir zum Bewusstsein, für welche fragwürdigen kulturellen Werte wir uns im Zivilleben teilweise einsetzen.» Diese gleiche Jugend hat auch eine klare und gesunde Vorstellung von den Werten, die zu verteidigen sind: Menschenwürde, Freiheit, Kultur, Wirtschaft, Tradition, Religion, eigenes Leben und Familie. Einstimmig wurde die Auffassung vertreten, dass durch die Abschaffung der Armee der Frieden nicht erhalten werden kann. Ein Gymnasiast, 19 Jahre alt, drückte sich wie folgt aus: «Nein, denn die Welt ist von „Hyänen“ bewohnt». Oder eine andere Ansicht: «Abrüstung ja, jedoch bedeutet das eine Utopie».

### Schlussfolgerungen

Die charakterbedingten Militär-unfreundlichen fallen ja meistens durch ihre äussere Erscheinung (Bekleidung, Haare) auf. Sie wollen sich von der Gemeinschaft auf diese Art absondern und suchen bei jeder Gelegenheit ihr «ichbetontes Wesen» zum Ausdruck zu bringen. Es ist auch leicht zu verstehen, dass diesen Menschen der Militärdienst eine sehr fremde und nicht in ihr Konzept passende Angelegenheit ist. Sofern diese Leute ihre dem Militärdienst gegenüber verneinende Haltung durch Nichtfolgeleisten eines Aufgebotes zur Stellungspflicht zum Ausdruck bringen, dürfen sie nicht geschützt werden und müssen wegen «Verletzung der Pflicht zur

Dienstleistung» bestraft werden. Es kommt nur darauf an, diese Charaktergründe zu erkennen und in einer vielversprechenden Arbeit zu beheben. Der erfahrene Militärrichter weiss zur Genüge, wie oft andere Gründe zum rechtlichen Schutz vorgeschoben werden.

Vergessen wir auch nicht, dass der Charakter eines Zwanzigjährigen noch umgebogen werden kann: Ein Baum, der die ersten Früchte trägt, die aber nicht ins Konzept passen, wird umgepfropft, weil der Stamm mit den Wurzeln gut ist. Unseren Jungen, die nicht ins Konzept passen, muss es gleich ergehen: Das Allermeiste, was sie gelernt haben und was sie glauben, stammt ja bescheiden wenig von ihnen selbst.



## Vom Unwägbareren

Oberst Werner Tobler, Bern

Die heutige Zeit geht darauf aus, alles zu berechnen. Die Computertechnik hat auch dazu beigetragen... Was man nicht zahlenmässig festlegen kann, scheint unwirklich zu sein. Darum spricht man vom «Quantifizieren», und meint damit eben, nicht so ganz einfache Grössen durch das Beimessen von Zahlenwerten in den Griff zu bekommen. Das ist aber allemal recht schwierig.

Der militärische Bereich erhebt Anspruch auf Rationalität und ist damit dem Computer recht zugänglich. Die Bestandeszahlen an Waffen und Mannschaften kann man erarbeiten; einfache Zählverfahren genügen dazu. Die Organisationsformen der Verbände kann man zeichnerisch darstel-

len und nach allen Kanten überprüfen. Die Schussweiten kennt man, Durchschlagsleistungen sind durch technische Versuche festlegbar, die Streuungsmasse und damit die Trefferwahrscheinlichkeiten auch. Damit kann der Munitionsverbrauch ermittelt und der Aufwand zum Lösen einer Aufgabe mindestens abgeschätzt werden. Jetzt ist es nur noch ein theoretisch kleiner Schritt (in der Praxis aber sehr viel Arbeit) für die Logistik, die Versorgungsgüter bereit zu stellen. Schon das Wort Logistik zeigt, dass man vielfach meint, alles mit Logik zu beherrschen.

Und damit glaubt man, die Grundlagen für Lagebeurteilung und Entschlussfassung zu besitzen. Man will auf realen und realistischen Grunddaten fussend seine optimale Handlungsweise errechnen. Das geht so weit, dass man schon manchenorts daran denkt, den Entscheid Maschinen zu überlassen. Als ob man je das Denken ausschalten könnte (die Maschine kann höchstens nachdenken). Auch die Verantwortung wird man nie der Maschine zuhalten können. Sie kann vor allem Zahlen vergleichen. Darum geht man darauf aus, die Streitkräfte und deren Wert zahlenmässig festzulegen. Man setzt alles daran, solche Zahlen zu kennen.

Alle Zeitungen und Zeitschriften sind voll davon. Periodisch werden die Stärken hüben und drüben tabellarisch zusammengestellt und dann eben verglichen. Auch alle SALT-Verhandlungen und ähnliche Gespräche haben das gezeigt. Unsere Reglemente über ausländische Streitkräfte sind voll von Zahlen; die Überlegungen, die zu diesen führten, sind oft wenig bekannt. Man vergleicht auch den finanziellen Aufwand der einzelnen Länder und schliesst daraus auf die Stärke des militärischen Apparates und seine dissuasive Wirkung. Das alles ist Ausdruck unserer materialistischen Grundhaltung in der heutigen Zeit, der Vorstellung, es gäbe im Zusam-

menleben der Völker und dann ganz besonders im Krieg nur Rationales. Diese Vorstellung war schon immer falsch, ist es auch heute noch, und wohl auch in der überblickbaren Zukunft. Unwägbares spielt eine oft entscheidende Rolle.

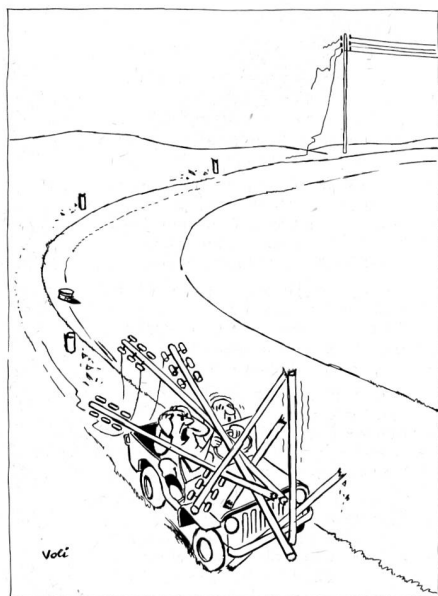
Es war zu allen Zeiten so, dass zahlenmässig unterlegene Kräfte schliesslich den Sieg davontragen konnten. Das äusserliche Kräfteverhältnis zwingt nicht notgedrungen zu Pessimismus und Selbstaufgabe. Die Geschichte ist voll von Beispielen, die das erhärten. Es gibt eben auch Unwägbares, zahlenmässig nicht Fassbares. Viele tieferschürfende Autoren und militärische Lehrer haben darauf hingewiesen. Clausewitz (der zwar sehr mit Zahlen operierte) spricht von der «Stärke des Motivs»<sup>1</sup>. Tolstoi macht auf den «Faktor x» aufmerksam und versteht darunter die Moral der Truppe<sup>2</sup>. Maurice de Saxe zeigt, dass neben der Bewaffnung und den lernbaren taktischen Regeln die «parties sublimes»<sup>3</sup> bestehen und jene Dinge umfassen, die nicht berechenbar und scheinbar regellos sind, aber oft den Ausschlag geben. Auch die Untersuchungen des Amerikaners Marshall in neuerer Zeit zeigen dasselbe.

Es geht deshalb gerade in unserer rationalen Zeit und bei unserer materialistischen Lebensauffassung darum, diesen unwägbareren Faktoren nachzuspüren, sie ins rechte Licht zu rücken, ihren Wert zu erkennen. Dann auch, sie zu stärken. So brauchen wir plötzlich nicht mehr kleinmütig zu sein, ängstlich besorgt um Unterbestände an Mannschaften, Waffen und Geld. Diese unwägbareren Dinge kann man nicht kaufen; sie sind unbezahlbar. Darum sind sie von grösserem und anderem Wert als alles andere.

<sup>1</sup> Clausewitz «Vom Kriege», Band 1, 1. Buch

<sup>2</sup> Tolstoi «Krieg und Frieden», 3. Teil, Kapitel 2

<sup>3</sup> Maurice de Saxe «Réveries»



«Sie haben wohl nichts dagegen, Motz Wipfli, wenn ich Sie für den nächsten WK zu den Telefonlern umteile?»